

Patrick Salmen

TREFFEN SICH ZWEI TRÄUME.

BEIDE PLATZEN.

Illustriert von Natalie Honeck

KNAUR 

Der Abdruck der Illustrationen erfolgt mit
freundlicher Genehmigung von Natalie Honeck.
© Natalie Honeck

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Originalausgabe Februar 2018
Knaur Taschenbuch
© 2018 Knaur Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Covergestaltung: Andy Jörder, nd80.com
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-52164-9

2 4 5 3 1

Inhalt

Ein besseres Leben	7
Der Raclette-Abend	9
Die zehn Phasen urbaner Spießigkeit	16
Patricks kleine Sandwich-Manufaktur	20
Gespräche am Nebentisch	21
Wir sind doch so verdammt glücklich	26
Harmoniemenchen	32
Humor ist, wenn man trotzdem stirbt	34
Das Passfoto	36
Die Daddy-Attitude	39
Die Entdeckung der Langsamkeit II	45
Spielplatzlegenden	46
Ich liebe Menschen	52
Im Herzen des Ruhrgebiets	55
Viva la RevoLutzion	62
Arial, die Meerjungfrau	70
Patricks Ratgeberecke Teil 1	71
Niemand stirbt	77
Die Bio-Kiste	79
Klassentreffen	85
Verkannte Genies	86
Helden des Buchhandels	91
Hinter der Fassade	96
Niemand stirbt II	102
eBay-Kleinanzeigen	104
Meine kleine Werbeagentur	105
Patricks Ratgeberecke Teil 2	106
Und sowas finden Sie witzig?	111

Früher war ich immer traurig ...	115
Schöner scheitern	118
Monologe in Stereo	122
Der Barbier von Berlin	124
Fluch der Akribik	128
Der beste Tag meines Lebens	130
Ich will doch einfach nur schlafen	138
Geschichten aus der Bahn	142
Mögliche Gedanken von Menschen, die nach dem Verlassen der Rolltreppe urplötzlich stehen bleiben	157
Patricks Ratgeberecke Teil 3	158
Vom Zauber des Reisens	162
Meine schönsten Tour-Erlebnisse	171
Patricks kleines Maklerbüro	186
Der Körperteile-Song	187
Bad Verse Battle	189
Die kurze Geschichte einer langen Liebe	191
Patricks Ratgeberecke Teil 4	195
Telefonat mit der Lektorin	199

Ein besseres Leben

Die Menschen im Haus gegenüber haben seit einiger Zeit eine Katze. Den ganzen Tag sitzt sie regungslos auf dem Fensterbrett und beobachtet mich in meiner Wohnung. Ihr Blick wirkt konstant skeptisch.

Anfangs war ich irritiert und gehemmt, aber mittlerweile merke ich, wie dieses Tier mich zu einem besseren Leben anstachelt. Wo ich früher noch antriebslos auf der Couch rumgelungert habe, erscheine ich mittlerweile angemessen frisiert zum Frühstück, esse Bioprodukte und lerne altertümliche Fremdsprachen. Ich koche viel, höre Chopin, räume regelmäßig auf und trage vermehrt Kaschmir.

Manchmal stehe ich leicht bekleidet mit einer Staffelei am Fenster und widme mich der Ölmalerei oder abstrakten Aquarellen über die Vergänglichkeit allen Seins.

Alles nur, damit dieses holde Tier einmal denkt: Oha! Welch adrett-charmanter Feingeist dort drüben lebt, während ich hier bei diesen unzivilisierten Primaten hause.

Ja, ich glaube, ich versuche der geheimnisvollen Fremden zu gefallen. Mittlerweile sind viele Tage vergangen und mir ist, als ob ich aus ihrem anfangs kritischen Blick hin und wieder etwas Sanftmütig-Mildes herauslesen könnte. Entweder sie ist verliebt oder sie hat mich durchschaut. Es bleibt spannend.



*Das ist Patrick. Male ihm ein abstraktes Aquarell über die
Vergänglichkeit allen Seins.*

Der Raclette-Abend

Das Treppenhaus einer Altbauwohnung im Dortmunder Süden. Dritter Stock, an der Tür hängt ein Salzteigschild mit der Aufschrift: *Hier leben, lieben, lachen und streiten Volker und Kerstin*. Ich bin geneigt zu brechen. Resignierend sehe ich die Frau an: »Alles wie immer?«
»Ja«, sagt sie, »wenn die Stimmung scheiße ist, erzählst du so lange schlechte Witze, bis sie uns rausschmeißen.«
»Okay.«

Wir klopfen an der Tür. In meinem Kopf schweben lediglich zwei Gedanken:

1. Ich hasse mein Leben.
2. Vorurteile über Pärchen-Abende sind wie Gitarristen vorm Auftritt. Sie stimmen.

Heute sind wir bei Volker und Kerstin zum Raclette eingeladen. Kerstin sieht aus, wie man sich eine Kerstin so vorstellt. Sie ist eine dieser Frauen, die sich irgendwann als Mittvierzigerin eine kesse Igelfrisur schneiden lassen wird und sich dann lustige Blechschilder in die Wohnung hängt. Ich sehe die Bilder schon deutlich vor mir. Noch schlimmer: Sie nennt ihren Mann *mein Männchen*, was ich auf einer Skala der Grausamkeit nur knapp unter Völkermord einstufen würde, in diesem Fall wohl eher Völkermord, aber für den Witz schäme ich mich selbst.

Volker wiederum hat eine gewisse Ähnlichkeit mit Reinhold Beckmann, sieht also irgendwie aus wie eine Mischung aus ambitioniertem Elternbeirat und belesenem Jazzfan. Einer dieser Menschen, die ihren Urlaub mit den Worten »Ich bin dann mal weg« ankündigen, sich selbst als total verrückt und positiv bekloppt bezeichnen und dann ständig Sachen sagen wie »Stück mal ein Rück« oder »Alles Gute zum Burzeltag«. Es ist ein einziger Albtraum. Doch die Erfahrung hat mich eines gelehrt: Menschen, die von sich behaupten, sie seien positiv bekloppt, sind meistens einfach nur negativ grenzdebil.

Wir klingeln. Kerstin öffnet die Tür. Sie strahlt übers ganze Gesicht und trägt eine kesse Igelfrisur. Das ging schneller als erwartet, denke ich, und blicke auf das Deko-Blechschild im Flur. *Lebe jeden Tag, als wäre es dein letzter.* Schön wäre es, denke ich und möchte auf der Stelle sterben.

Es war immer eine meiner größten Ängste, irgendwann nur noch Pärchen im Bekanntenkreis zu haben. Gemeinsames Kochen, geteilte Ferienwohnungen, Raclette – die komplette Bandbreite. Das alles habe ich mir bis vor Kurzem als unglaublich grausam vorgestellt. Aber ich war naiv und muss mein Urteil korrigieren: Es ist alles noch viel schlimmer.

Volker und Kerstin haben wir vor wenigen Wochen in der Krabbelgruppe kennengelernt. Dieser Satz klingt fast so schrecklich wie: Die beiden haben wir vor wenigen Wochen beim Bingo kennengelernt.

Aber was soll man machen? Ich hatte mir mein Leben früher auch irgendwie verruchter vorgestellt. Koks, Nuten und Spielhallenromantik. Irgendwas muss da aus dem Ruder gelaufen sein. Das Konzept Krabbelgruppe basiert ja auf dem Missverständnis, dass Menschen glauben, junge Eltern würden sich zwangsläufig nicht nur für die eigenen, sondern auch für andere Babys interessieren. Damit möchte ich aufräumen, denn das ist eine Lüge. Die eigenen Kinder sind faszinierend und man empfindet für sie nichts Geringeres als bedingungslose Liebe. Andere Kinder interessieren mich ungefähr so sehr wie Broccoli.

Jetzt sind wir jedenfalls hier und stehen noch immer vor der Tür. Ich frage mich, warum Kerstin uns nicht längst reingebeten hat. Wahrscheinlich, weil ich die ganze Zeit mitschreibe. Ich sehe auf die Fußmatte. »Schau mal«, sage ich zur Frau. Da steht *Home* drauf. Das ist in der Tat sehr praktisch, denn wie oft stehe ich bei mir zu Hause auf der Fußmatte und frage mich: Wo bin ich denn hier wieder gelandet? Zu Hül! Aber hier? Klare Sache. *Home!*

Volker aka Reinhold »Jazzyfizzle« Beckmann steht nun auch an der Tür. »Hey! Schön, dass ihr da seid.«

»Geht so«, sage ich, während mir die Frau mahnend auf den Fuß tritt. Mein Blick schweift durch den Flur. Auf dem Schlüsselkasten steht das Wort *Keys*. Das sind Freunde der klaren Zuweisungen, denke ich. Nicht dass noch einer auf die Idee kommt, da Topfpflanzen reinzustellen. Beschriftungen sind wichtig. Erst kürzlich dachte ich über die Frage nach, warum auf Coffee-to-go-Bchern immer sämtliche möglichen Kaffeeveriationen in dreißig verschiedenen Schriftarten aufgelistet sind. Saß

da ein gelangweilter Grafiker vor dem Becher und dachte sich: Diese gähnende Leere! Schockschwerenot. Wie wäre es, wenn ich meine innere Mindmap aktiviere und einfach willkürlich alle Begriffe, die mir zum Thema Kaffee einfallen, aufliste!?

Inzwischen stehen wir im Wohnzimmer. Die ganze Wohnung sieht aus, als habe ein sehr dicker Mann eine Nanu-Nana-Filiale ausgekotzt. In meinem Kopf hake ich eine Liste ab. *Die größten Sünden der Inneneinrichtung*: Fototapeten, Bildercollagen, Pärchen-Karikaturen von Straßenmalern, Wandtattoos, Blechschilder mit Lebensweisheiten, beschriftete Sofakissen ...

Ich könnte ewig so weitermachen.

Wenige Minuten später sitzen wir am gedeckten Tisch in der Wohnküche. Ich betrachte die einzelnen Schüsseln: Mixed Pickles, rote Bete, schlesische Gurkenhappen, eingelegte Perlzwiebeln. Eine einzige Zeitreise in die 90er. Auf dem Tisch steht ein Holzschild mit der Aufschrift: *Home is where your heart is*. Die haben's aber auch mit ihrem *Home*. Einfach Klasse.

Es heißt ja so schön, beim Raclette entwickelten sich immer automatisch zwanglose Gespräche. Ich frage mich, wie das aussehen soll. »Von Zwiebeln muss ich ja immer weinen. Apropos. Volker, wann hast du nochmal deinen Job verloren?« Finde ich als Einstieg für ein lockeres Tischgespräch eher grenzwertig. »Schlesische Gurkenhappen – Opa, wann haben wir nochmal Polen überfallen?« Und ganz ehrlich: Den Satz »Könnt ihr mir mal bitte das Pfännchen reichen?« werde ich im Alter noch oft genug benutzen. Aber das nur am Rande.